

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mittwoch, 29. Februar 2012 · Nr. 51/9 D 2

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INCA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMÄCHER, FRANK SCHIRRMÄCHER, HÖLGER STELTZNER

2,10 € D 2954 A F.A.Z. Im Internet: faz.net

Vergessenes Erbe Exil

Solingen: Für ein Zentrum der verfolgten Künste

Den Ort gibt es auch 67 Jahre nach Kriegsende noch nicht. Was es aber gibt, ist eine genaue Ortsbeschreibung. Verfasst hat sie Herta Müller. In einem Brief an die Bundeskanzlerin, den sie in dieser Zeitung veröffentlichte (F.A.Z. vom 24. Juni 2011), fordert die Nobelpreisträgerin Angela Merkel auf, „alles zu tun, um in Deutschland einen Ort möglich zu machen, in dem an die Erfahrungen des Exils, an die erste Vertreibung, würdig gedacht werden kann“. Der Brief wird von der Biographie der rumäniendeutschen Schriftstellerin leidvoll gedeckt. Sie wünscht sich einen „Ort, der auch Verbindungen knüpfen kann an die Erfahrungen des Exils nach dem Krieg, an die aus der DDR und anderen osteuropäischen Diktaturen vertriebenen Künstler“.

Herta Müller würdigte auch die Aktivitäten der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft in Wuppertal, die Vorbildliches geleistet habe. Schon 1994 gründete diese ein „Zentrum für verfolgte Künste“, erwarb 2006 die Exilliteratur-Sammlung von Jürgen Serke und brachte sie zwei Jahre später, vorerst als Dauerleihgabe, in die Bürgerstiftung für verfeimte Künste am Kunstmuseum Solingen ein. Solingen ist Provinz, doch das Museum, keine halbe Stunde von Düsseldorf und Köln entfernt, nicht aus der Welt. Kulturstaatsminister Bernd Neumann aber hat sich Ende Oktober 2011 dafür ausgesprochen, das Projekt mit den bereits vorhandenen Aktivitäten zu vernetzen und an die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main anzubinden.

Die Diskussion „Das vergessene Erbe – Brauchen wir ein Zentrum für verfolgte Künste?“, zu der die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft ins Kunstmuseum Solingen eingeladen hatte, war auch eine Werbung für diesen Standort. Und weniger eine Debatte als eine Informationsveranstaltung zu einer Gedenkstätte, die, anders als ein Museum des Exils, auch an Künstler erinnert, die in Deutschland geblieben waren und ihren Beruf nicht ausüben durften, in den Konzentrationslagern umgebracht oder in der DDR verfolgt wurden. Das Podium erhellte schlaglichtartig die Bandbreite des Themas: Der Musikwissenschaftler Klaus W. Niemöller beleuchtete das Schicksal von Arnold Schönberg, der mit der Zwölf-Ton-Komposition einst die Vorherrschaft der deutschen Musik hatte retten wollen.

Der ehemalige Düsseldorfer Intendant Volker Canaris erinnerte an das Zürcher Schauspielhaus als wichtigsten Theaterort des Exils und daran, dass in der Nachkriegszeit Fritz Kortner und Gustaf Gründgens oder Ernst Deutsch und Werner Krauß (wieder) gemeinsam auf der Bühne standen; Justinus Maria Caleen rekapitulierte, wie die Stadt Wittlich mit der Ausstellung eines NS-Künstlers die Schließung des von ihm geleiteten Georg-Meistermann-Museums herbeiführte; der Schriftsteller Dogan Akhanli erzählte von seinen Erfahrungen mit türkischsprachigen Führungen im Kölner El-De-Haus, der Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus; und Fritz Pleitgen berichtete, wie er 1970 als frischgebackener ARD-Korrespondent in Moskau der Zensur begegnete. Unberücksichtigt blieb die Baukunst, die, auch ein Aspekt, den Exilländern die größten Bereicherungen gebracht haben dürfte. „New Bauhaus“ in Chicago und mehr, Bruno Taut und Martin Wagner emigrierten in die Türkei, Ernst May eröffnete ein Büro in Nairobi, Richard Paulick in Schanghai.

Das Thema in seiner Breite und Vielfalt zu erfassen würde nicht nur Solingen überfordern. Vernetzungen und Kooperationen müssen geknüpft werden. Auch trägt die hochverschuldete Kommune, die sich früh zu dem Projekt bekannt hat, bisher nur 145 000 Euro, der Landschaftsverband Rheinland den doppelten Betrag bei. Ohne eine institutionelle Förderung des Bundes wird es nicht gehen. Der Bundestagsabgeordnete Siegmund Ehrmann, der dem Kulturausschuss angehört, sieht dafür gute Chancen: Gerade vor dem Hintergrund der aufgedeckten Neonazi-Terroranschläge sei klar, so Ehrmann, dass wir einen Ort brauchen, „an dem man sich mit allen Sinnen den Erfahrungen stellen kann“.

Was in Solingen aufgebaut wurde, ist von unten gewachsen und gründet im Engagement von Bürgern. Ebendarin liegen ein besonderer Wert und die Unabhängigkeit des Projekts, das es nun zu sichern und zu entwickeln gilt. Gleich der erste Beitrag brachte es auf den Begriff. In einem kurzen Prolog stellte Museumsdirektor Rolf Jessewitsch die Frage, ob wir ein Zentrum für barocke Kunst brauchen. Und beantwortete sie auch gleich: Nein, die sei so selbstverständlich, dass man einfach in Braunschweig, Dresden oder München ins Museum geht. Um aber die verfolgten Künste zu finden, müssten sie erst an einem Ort zusammengeführt werden. Die großartige und immer noch zu wenig bekannte Sammlung Gerhard Schneider, die rund fünfhundert Werke verfeimter Künstler umfasst, und die Sammlung Jürgen Serke sind auch Wegmarken dafür, dass dieser Ort in Solingen entstehen kann. ANDREAS ROSSMANN